

Überlegungen zu DAJI

Angelehnt an das deutsch-französische Jugendwerk ist in Konzeption und Vorbereitung, eine deutsch-afrikanische Jugendinitiative aufzubauen. Hierfür wurden u.W. bislang Träger von Jugendbegegnungen und Schulaustauschprogrammen befragt sowie andere Institutionen der Zivilgesellschaft.

Ausgangspunkt dafür ist „Eine Welt – unsere Verantwortung“, also das neue Konzept des BMZ, das im Sinne der SDGs auf globale Verantwortung auf Basis einer gemeinsamen Vision für die Welt zielt, und die BürgerInnen besonders mit einbeziehen möchte.

„Unter dem Dach von Engagement Global wird derzeit die Deutsch-Afrikanische Jugendinitiative (DAJ) aufgebaut. Diese zielt darauf ab,

- den Austausch zwischen jungen Menschen aus afrikanischen Ländern und Deutschland auszubauen. Menschen zwischen 14 und 35 Jahren werden darin bestärkt, globale Zusammenhänge zu verstehen und fachliche sowie methodische Kompetenzen für ihr zivilgesellschaftliches Engagement zu gewinnen.

Die DAJ zielt insbesondere darauf ab,

- eine Vernetzung aller Akteure des Jugendaustausches mit afrikanischen Ländern zu fördern;
- eine Ansprechstruktur für Interessierte zu schaffen;
- die Qualität der Austauschmaßnahmen, der Beratung und der pädagogischen Begleitung zu verbessern;
- den Aufbau neuer und die Weiterentwicklung bereits bestehender Partnerschaften zu unterstützen;
- die Programme von Engagement Global für den entwicklungspolitischen Jugendaustausch mit afrikanischen Ländern auszubauen;
- die Möglichkeit von neuen Förderungen und die Erreichung von neuen Zielgruppen zu prüfen.“

Die genannten Ziele machen die Mitsprache von Betroffenen unabdinglich. Bereits in den „großen“ Zielen der SDGs ist ihre Vision für die EINE Welt nicht nur gefragt, sondern mitunter Bedingung für Nachhaltigkeit. Es geht um nichts weniger, als unsere Welt vor dem Kollaps zu retten. Zu nennen sind zahlreiche Kriege, zunehmendes Auseinanderklaffen der sozialen Schere in allen Ländern, Flüchtlinge, Armut, Hunger und Durst, Umweltzerstörung und Raubbau an der Natur und den Menschen, Konkurrenz, Korruption, Neid und Gier. Es geht um nichts weniger, als Menschen dazu zu ermutigen, sich zu fragen, wie sie leben möchten, wie sie miteinander leben möchten – welche Antworten sie in sich finden und was sie dafür tun können.

Dies bedeutet nicht, strukturelle, ökonomische und politische Aspekte außer Acht zu lassen, und sie nur Individuen zuzuschreiben, sondern sie in gemeinsamer Aushandlung für das Beste aller zu gestalten. Demnach ist zunächst zu fragen: Was ist das Beste aller, was wünschen sich Menschen für IHRE, die EINE Welt?

Wenn o.g. Ziele von „oben herab“ gestaltet werden, also andere für die Akteure, die Jugendlichen der Länder, sprechen, werden sie von Beginn an mißachtet. Wenn nur einige Jugendliche für alle sprechen, spiegelt dies nicht „die Jugendlichen“ wider. Eine Herausforderung, die sich in jeglicher partizipativer Arbeit – die das BMZ (sic) wünscht – stellt. Zu sehr sind bisherige Formen internalisiert, die nicht auf Visionen und Eigenverantwortung und gemeinsame Aushandlung abstellen, sondern auf eine Art Fürsprecher, die immer die Gefahr birgt – eben wegen der „bisherigen Systeme“, - nur auf das eigene Fortkommen zu zielen. Damit wäre Partizipation ad absurdum geführt: DAJI als Pseudoparlament Jugendlicher, die je nur darauf zielen, ihre Karriere zu machen? Das klingt „scharf“, ist aber gerade aufgrund der Erfahrungen mit MUN, MEP, Jugendparlamenten etc. dringend zu beachten.

Insofern ist dringend die Frage zu stellen: Wie (und durch welche Struktur) können Jugendliche maximal partizipieren? Und was heißt Partizipation?

„Eine Welt – unsere Verantwortung“ stellt genau auf die Verantwortung aller und der Einzelnen ab. Dies geht jedoch nicht durch das „Bestimmen“ anderer, womöglich eines Trägers/ Netzwerks/ GOs, die Leitlinien entwickeln, nach denen sich Jugendliche zu richten haben. Dies wäre u.U. nicht nur eine Wiederholung des Bisherigen oder ein Neuaufbau nur einer weiteren Struktur, sondern auch: Maßregelung und Kontrolle – und damit ein Verhindern jeglicher Kreativität von Jugendlichen, die so dringend für neue Lösungen angesichts globaler Herausforderungen nötig ist.

Warum also Jugendliche? Welchen „Wert“ haben Jugendliche? Und wie können wir die neuen, unkonventionellen Ideen der Jugendlichen einbringen, ohne sie in „alte“ bisherige Strukturen einzubinden? Das ist die Herausforderung – wenn es darum gehen soll, etwas wirklich Neues, das so dringend nötig ist, aufzubauen.

Würde und Selbstbestimmung, Solidarität, und Nachhaltigkeit – die Schlagwörter des Jahres der Entwicklung bedürfen grundsätzlich einer öffentlichen (!) Diskussion über ethische Werte, ob dies Politik, Bildung/ Erziehung oder Wirtschaft betrifft.

Jugendliche in Afrika und Deutschland sind aktuell konfrontiert mit einer Welt,

- die ihnen Unsicherheit, privat wie global, hinterläßt
- die sie in ein immer engeres Korsett aus Anforderungen in Schule und Uni schnürt, das kaum mehr die Frage nach den ur-eigenen Wünschen erlaubt und sie zum Funktionieren bringt, ohne bestehende Zustände kritisch zu hinterfragen – es ist eine Situation der „Realzwänge“; die sich im Denken und Fühlen der Jugendlichen tendenziell tief verankert hat
- die sie als Zukunft bezeichnet, wo sie Gegenwart sind – und die damit eine Last zu tragen haben, weil sie im Aktuellen kaum gehört werden

Dies nur in Kürze – es könnte sicherlich weitergehender ausgeführt werden. Fakt ist, dass überall auf der Welt, Anforderungen nach Normen und Reglementierung zunehmen, und Freiraum für Selbstbestimmung abnimmt, bei gleichzeitiger zunehmender Katastrophe, die deutlich macht, dass es so nicht mehr weiter geht. Die Jugendlichen sind die, deren Aufgabe es ist, Erwachsene zu „überholen“ - das bedingt Freiraum – für Denken, Fühlen, Tun.

Wenn dies nicht geleistet wird, kann eine DAJI nur eine Wiederholung des Bisherigen sein.

Wenn Würde, Selbstbestimmung, Solidarität und Nachhaltigkeit nur Wort bleiben, ohne sich grundsätzlich damit auseinanderzusetzen, werden – so unke ich – keine wirklich neuen Lösungen gefunden. Nachhaltigkeit beschränkt sich dann lediglich auf Müll sparen, Selbstbestimmung auf Egoismus, Solidarität auf Netzwerke und Würde auf das Recht, eine Stimme zu haben (ob sie gehört und ernst genommen wird, ist eine andere Frage!).

Würde bedeutet grundsätzlich sich auseinanderzusetzen mit dem Recht des Menschen auf Leben, mit Achtung vor dem Leben – und bedingt Nachhaltigkeit. Denn nicht nur Menschen haben Würde, sondern auch die Natur. Selbstbestimmung bedingt, nicht nur für sich selbst in eine Haltung der Unabhängigkeit bei gleichzeitiger Verbundenheit zu sein, sondern auch aktuelle politische, ökonomische Strukturen daraufhin zu hinterfragen und dazu zu befähigen, die eigene Stimme nicht nur einzubringen, sondern auch ernst genommen zu sehen. Solidarität bedingt ein Bewusstsein des Aufeinanderangewiesenseins, jenseits von „partiellen Interessen“, ein Für-einander-einstehen als Mensch, als lebende Wesen, und ist durchaus auch als Verbindung zur Natur zu verstehen, deren Teil wir sind. Nachhaltigkeit ist eine Haltung, die sich zwar im Konkreten zeigt, aber unbedingt die Aspekte der politischen, ökonomischen, ökologischen und sozialen Ebene verbinden muß, um wirklich Überleben zu sichern.

Es ist also not-wendig, auch das aktuelle Bildungs-system zu hinterfragen und ein neues System zu entwickeln, das Bewusstsein und vernetztes Denken und Gleich-wertigkeit fokussiert.

Also: Was bedeutet für die DAJI: „globale Zusammenhänge zu verstehen und fachliche sowie

methodische Kompetenzen für ihr zivilgesellschaftliches Engagement zu gewinnen.“

Was, „die Qualität der Austauschmaßnahmen, der Beratung und der pädagogischen Begleitung zu verbessern“.

Nach welchen Kriterien wird vorgegangen? Was bedeutet Bildung? Wenn weiterhin davon ausgegangen wird, wie es so oft in afrikanischen Ländern hinsichtlich der EZ heißt, dass es nicht darum geht, Fische zu fangen, sondern Angeln beizubringen, bleiben wir beim Bild, dass es einer besser weiß. Es führt nicht zum Zusammentragen verschiedener Ideen, Erfahrungswerte und offenem Dialog. Es führt nicht zu einem Neu-finden in gemeinsamer Aushandlung.

Und: Wer treibt „eine Vernetzung aller Akteure des Jugendaustausches mit afrikanischen Ländern“ voran? Wo sind die Akteure in Afrika jenseits der „Länder“? Wer ist das, wer legt sie fest?

Und: In welchem Sinne, mit welchem Ziel, mit welcher Ethik arbeitet „eine Ansprechstruktur für Interessierte“? Weiß sie, was richtig ist? Ist das Ziel explizit? Wie kommt man zum Ziel, wer legt es fest? Nach welchen Kriterien? Hat sie die Würde des Menschen als Grundlage? Ist sie frei von z.B. wirtschaftlichen Aspekten?

Also: Inwiefern werden bisherige Grundlagen hinterfragt, die bisherige EZ analysiert, die Vision der EINEN Welt – unsere (also aller!) Verantwortung als Ausgangspunkt für jedwede Planung genommen? Inwiefern geht es um etwas wirklich Neues, was Anspruch ist?

Die Herausforderungen sind also:

- dringende globale und lokale Zustände konstruktiv zu bearbeiten, ohne vermeintliche „Sachzwänge“
- Arbeiten entlang der Frage: Was ist das Beste aller, was wünschen sich Menschen für IHRE, die EINE Welt?
- Wie können Jugendliche - als Gestalter der Zukunft UND der Gegenwart (!) - maximal partizipieren? Und was heißt Partizipation? Nimmt die DAJI die Partizipation möglichst aller Jugendlichen ernst, wenn ja, dann: Welche Struktur ist nötig?
- Wie können wir die neuen, unkonventionellen Ideen der Jugendlichen einbringen, ohne sie in „alte“ bisherige Strukturen einzubinden? Wie Strukturen schaffen, die wirklich Neues ermöglichen? Wie muß dann die Struktur sein? (da sie den Weg vorgibt)
- Wie werden Räume geschaffen, damit Jugendliche IHRE Vorschläge unter sich und nach außen einbringen können – und sie gehört werden? Wie findet ein Rückkopplungsprozess statt? Inwiefern arbeitet DAJI auch an der Haltung der „Erwachsenen“? Wer vertritt die Jugendlichen? (und: ist das überhaupt möglich, außer von ihnen selbst?)
- Wie schaffen wir Freiräume, die Jugendlichen erlaubt, „Erwachsene“ zu „überholen“ - und damit Zeit, Ruhe, Muße, Kreativität und „Ungewohntes“? Inwiefern sind wir bereit, von Jugendlichen zu lernen?
- Wie werden Grundlagen der Aspekte der Nachhaltigkeit (Würde, Selbstbestimmung, Solidarität mit Mensch und Natur) bearbeitet?
- Wie wird ein anderes Bildungs-system entwickelt, das Bewusstsein und vernetztes Denken und Gleich-wertigkeit fokussiert, jenseits des „Besser-wissens“? Was heißt Qualität? Und: Nach welchen Kriterien ist diese meßbar? Wer also ist „TrainerIn“?
- Wer bestimmt? Und wie geht das mit dem Anspruch zusammen? Wer kontrolliert? Wonach? Wer führt zusammen? An wen? Und wie?

Ideen/ Vorschläge:

Nach meiner Kenntnis und aus meiner bisherigen Beteiligung werden die Jugendlichen „quasi unorganisiert“ also ohne eine eigene Organisation zu haben – und in unserem Fall beider Länder – nicht gefragt. Sie sind jedoch die, denen das Werk dienen soll.

Daher im Anhang ihre Ideen dazu, die ich aufgrund eines Interviews einholte.

Wenn es darum gehen soll, eine Plattform für Jugendliche zu schaffen, um neue Ideen, neue Projekte, neue Lösungen zu entwickeln - und dies in gleich-wertiger Zusammenarbeit, wie es ja Ausgangsidee der DAJI ist - ist es sinnvoll, KLEIN anzufangen.

Denkbar wäre, Z.B. mit einem Projekt zu beginnen, in dem Jugendliche verschiedener Länder Afrikas und Deutschland zusammen kommen, und gemeinsam, arbeiten – z.B. an grundlegenden Themen, wie z.B. „Wie wollen wir leben?“ Das würde auch direkt an die Ausgangsfrage von Min Müller anknüpfen und sie direkt einbinden und jede Menge an Lebenssituationen und damit den so nötigen Perspektivwechsel deutlich machen. Es würde auch bedeuten, ihre Meinungen ernst zu nehmen, und nicht nach einem festen Konzept mit klarer Zielstellung zu arbeiten, sondern tatsächlich prozess- und anliegenorientiert, was wiederum eine gründliche Auswahl der Seminar-Leitungen bedeutete. Was damit auch ein Hinterfragen des womöglich bisherigen Verständnisses von „Bildung“ voraussetzt, das dringend (u.a. wissenschaftlich erwiesen) nötig ist.

Auf Basis der Ergebnisse könnten dann weitere TN gewonnen werden, um internationale Zusammenarbeit weiter zu ermöglichen und zu vertiefen – entlang der Frage: Wie wollen wir leben?

Das setzt natürlich voraus, dass seitens der Leitung mit großen Unterschieden und gruppendynamischen Prozessen gearbeitet werden kann – dies ist aber gerade bei internationaler Arbeit dringlich und Voraussetzung. Ebenso setzt es voraus, dass die Leitung zwar einen Standpunkt hat bzgl. Ethik (z.B. Leben schützen), also weit mehr ist als Moderation, aber die Jugendlichen zu Selbstreflektion, Verständigung und analytischer Betrachtung anregt, um nicht „n'importe quoi“(irgendwas) zu gehen – und gleichzeitig nicht oktroyiert. Das ist eine Herausforderung und erfordert tiefgehende und langjährig Erfahrung und Qualifikation – und Überprüfung..

Es ist die Frage, inwiefern – s.o.- eine solche Arbeit, die die Jugendlichen ernst nimmt, ohne sich selbst nicht ernst zu nehmen, eine grundsätzliche Revision der bisherigen üblichen Haltung von „Leitung“ bedarf.

Auf dieser Basis der Ergebnisse Jugendlicher verschiedener Länder, könnte dann eine advocacy stattfinden, wobei dafür gesorgt werden muß, das gegenüber „stakeholdern“ wirklich alle Stimmen gehört werden (imperatives Mandat? Gespräche? Round table?)

Zudem könnten sich daraus weitere Projekte und Projektideen entwickeln, die ermöglichen, andere Jugendliche zu gewinnen – ob für lokale oder/ und bi- oder multinationale Vorhaben. Eine Arbeit vor Ort wäre so ideal mit einer globalen zu verbinden, was dringlich ist – denn beides zusammen ermöglicht das konkrete Arbeiten an EINER Welt, die immer lokales und globales Bewusstsein bedingt (und es geht um Bewusstsein, vegan essen hier bedeutet noch keine Veränderung oder Mitgefühl weltweit, lobbying bedeutet noch keine Umsetzung im konkreten Alltag etc.).

Darüber hinaus könnte aus einem Beispiel der good practice Kriterien entwickelt werden, welche Projekte künftig gefördert werden.

Vertiefende Maßnahmen, wie z.B. Visionsarbeit, Leitung partizipativer Arbeit, Gruppendynamik, kreative Themenbearbeitung, vernetzt denken, partizipatives Projektmanagement (da es ja um Partizipation geht, lt Vision) etc. könnten die Jugendlichen weiter qualifizieren und „bei der Stange halten“ und Multiplikationsfunktionen fördern. Dies würde selbstverständlich bedeuten, auf reinen Strukturerhalt/ -finanzierung zu verzichten. Insofern ist auch die aktuelle Position von ASA / ENSA kritisch zu betrachten bzw. die Gefahr, die DAJI nur als weiteren Geber zu betrachten.

Eine Vernetzung verschiedener Akteure geht nicht ohne gemeinsames Ziel, gemeinsame Vision. Mit Ziel ist hier nicht „Gelder bekommen“ gemeint. Ohne Verständigung darüber, was man erreichen will, ist eine Zusammenarbeit nicht gewinnbringend und nicht zielführend – es braucht also m.E. eine Vision der DAJI inhaltlicher Art: „Jugendlichen eine Stimme geben, die sie sich selbst geben; um UNSERE Welt als eine zu begreifen und dafür einzustehen“ könnte z.B. eine sein. Eine Vision erfordert indes auch konkrete Ideen zur Umsetzung/ Annäherung, die strikt dieser Vision folgen. Alles andere wäre Makulatur.

Anna Heidrun Schmitt, 11.8.15